

Von Martin Hesselbacher, Freiburg i. Br.

In den letzten Jahren wurden in diesem Blatt wiederholt Baudenkmale behandelt, bei denen abschließend bemerkt werden konnte, daß ihre Wiederherstellung durch Darlehen der Badischen Landeskreditanstalt Karlsruhe gefördert worden ist. Ungeachtet der historischen Bedeutung, die den einzelnen Objekten zukommt, war dies, im ganzen gesehen, jedoch nur eine kleine Auslese, gemessen an der Vielzahl denkmalpflegerischer Maßnahmen, welche die dankenswerte Unterstützung der Landeskreditanstalt erhielten. Bei vielen umfangreichen und dementsprechend auch mit hohen Kosten verbundenen Maßnahmen konnten mit Hilfe von zinsverbilligten und langfristigen „Denkmalpflege-Darlehen“ die Finanzierungspläne komplettiert werden. Den Eigentümern wurde damit der Entschluß zur Durchführung dringender Instandsetzungen wesentlich erleichtert, zumal da die Anstalt bei der Einordnung der hypothekarischen Sicherung anderen Darlehensgebern den Vorrang eingeräumt hat. Da vielfach die Meinung verbreitet ist, daß es sich bei den sog. „Lakra“-Darlehen um Mittel handelt, die von der öffentlichen Hand (Bund oder Land) aufgebracht und von der Landeskreditanstalt nur weitergeleitet werden, ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß es sich hier um eine rein freiwillige An-

gelegenheit der Landeskreditanstalt handelt und daß die Mittel auf dem Kapitalmarkt beschafft und aus den Erträgen der Landeskreditanstalt verbilligt werden. Um den Grundsätzen der „Lakra“ zu entsprechen, wurde gegenseitig vereinbart, daß nur solche Denkmalobjekte Berücksichtigung finden dürfen, bei denen Wohnraum erhalten bleibt oder womöglich zusätzlich geschaffen werden kann. Mit Abschluß des Haushaltsjahres 1964 wird die der Staatlichen Denkmalpflege in Südbaden im Laufe von nunmehr zehn Jahren zur Verfügung gestellte Gesamtsumme die Höhe von einer Million DM erreicht haben. Dies möchte uns Veranlassung geben, im Sinne einer Dankadresse an die Badische Landeskreditanstalt einmal einen Überblick über die geförderten Baudenkmale zu geben, wobei wir von den verschiedenen Kategorien jeweils einige denkmalpflegerisch besonders beachtliche Fälle herausgreifen werden. In mehreren Folgen soll aufgezeigt werden, wie, über den ganzen Regierungsbezirk Südbaden verstreut, Baudenkmale aller Art - vom Stadttor über Schlösser, Rathäuser, Bürgerhäuser, in Stein oder Fachwerk, bis zum einsamen Bauernhaus der Streusiedlung im Hochschwarzwald - auf diese Weise gefördert worden sind.

## I. Stadttor und Schlösser

### A. Stadttor

#### 1. Die Rettung des Schwabentores in Kenzingen (Kr. Emmendingen)

Im ersten Heft dieses Blattes<sup>1</sup> wurde berichtet, daß das Schwabentor in Kenzingen durch ein Verkehrsunglück stark beschädigt worden ist. Im August 1957 rammte ein Lastzug beim Durchfahren des Tores in West-Ost-Richtung die Werksteinumrahmung der landseitigen Toröffnung und brachte sie zum Einsturz, wobei noch ein Teil der äußeren Schale der alten Stadtmauer mitgerissen wurde (Abb. siehe Heft 1/1958 (1) S. 27). Mit seiner bisherigen geringen Durchfahrtsbreite von 3,30 m und in seiner Schräglage zur Straßenrichtung stellte das Tor ein Hindernis im Verkehr zwischen Altstadt und östlicher Stadterweiterung mit vielen Industriebetrieben dar. Die Absprißung der einsturzgefährdeten Bauteile bedingte die Umleitung des Verkehrs und ließ damit das Bild der Beschädigung psychologisch noch ungünstiger in Erscheinung treten. Was Wunder, daß in verkehrsinteressierten Kreisen der Wunsch wach wurde, das ganze Torgebäude abbrechen zu lassen? Aber die Anschauungen der verantwortlichen Stadt-

väter haben sich gegenüber den Zeiten vor 150 Jahren geändert, als die beiden Stadttore der Haupt- und Marktstraße den Postkutschen weichen mußten (Abbildungen). Bürgermeister und Stadträte waren sich mit der Staatlichen Denkmalpflege darin einig, daß das Schwabentor im Verein mit den Nachbarhäusern als räumlicher Abschluß der senkrecht auf die Hauptstraße stoßenden 200 Meter langen Brodstraße eine solch wichtige städtebauliche Funktion innehat, daß es über einen etwaigen Abbruch keine Diskussion geben durfte (Abb.). Auch in historischer Sicht mußte das Torgebäude stehen bleiben. Zwar hat Werner Noack anhand eines Gemarkungsplanes aus dem Jahre 1779 nachgewiesen, daß die Ost-West-Straße von Kenzingen keine Ausgänge an ihren Enden hatte<sup>2</sup>. Die Brodstraße - als die Oststraße - lief sich also im Mittelalter an der Stadtmauer tot bzw. an den späterhin gleichmäßig auf die Stadtmauer gesetzten, eng aneinandergereihten Wohnbauten. Der Tordurchbruch muß somit erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfolgt sein<sup>3</sup>.

Was in unserem früheren Aufsatz nur als projektierte Planung gezeigt werden konnte, wurde inzwischen realisiert:

Kenzingen  
im Breisgau

Das wiederhergestellte  
Schwabentor

von Westen (Stadtseite)

mit vergrößerter Durchfahrt  
für Lastzüge,  
eigenem Durchgang  
für Fußgänger  
und freigelegtem Fachwerk  
im Obergeschoß

Aufn. Horst Gutjahr





Kenzingen  
im Breisgau

Luftbild  
von Osten

Im Kreis:  
Das Schwabentor  
am östl. Ende  
der Brodstraße  
(Ost-West-Achse)

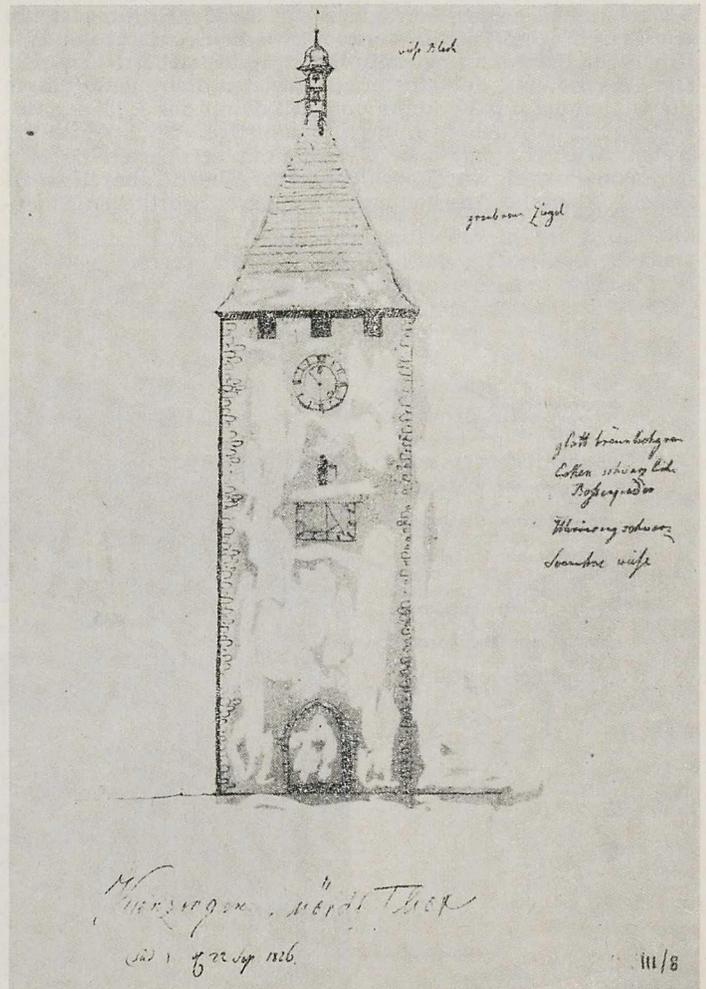
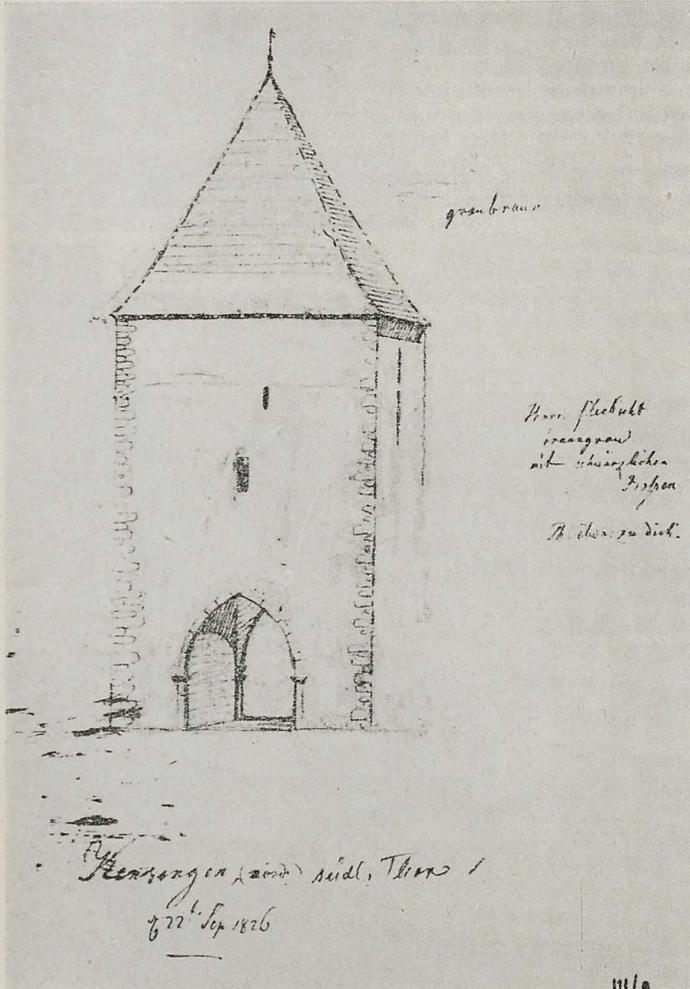
Bildarchiv  
StaFid Freiburg i. Br.

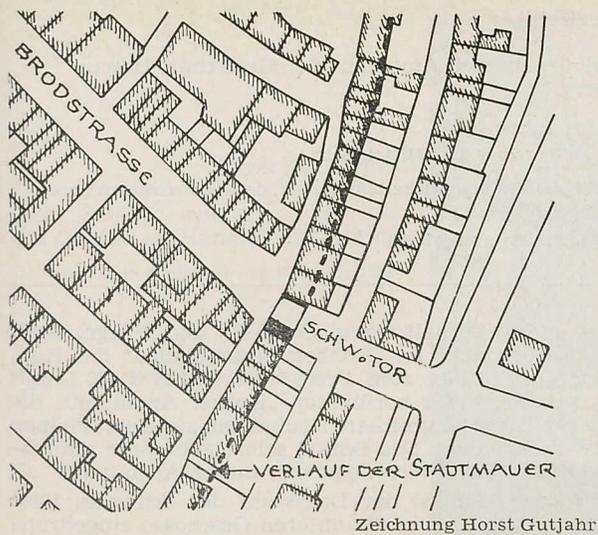
Unten Kenzingen im Breisgau. Die abgebrochenen mittelalterlichen Stadttore an den Enden der Hauptstraße  
(Nord-Süd-Achse)

Südliches Tor. Nordseite (Stadtseite)

Nördliches Tor. Südseite (Stadtseite)

Zeichnungen: 22. September 1826 aus Skizzenbücher der trigonometrischen Hochpunkte, Landesvermessungsamt Karlsruhe  
(Bildarchiv Rudi Keller)





Zeichnung Horst Gutjahr

Kenzingen im Breisgau

Ausschnitt aus dem Stadtplan  
mit Situation des Schwabentors

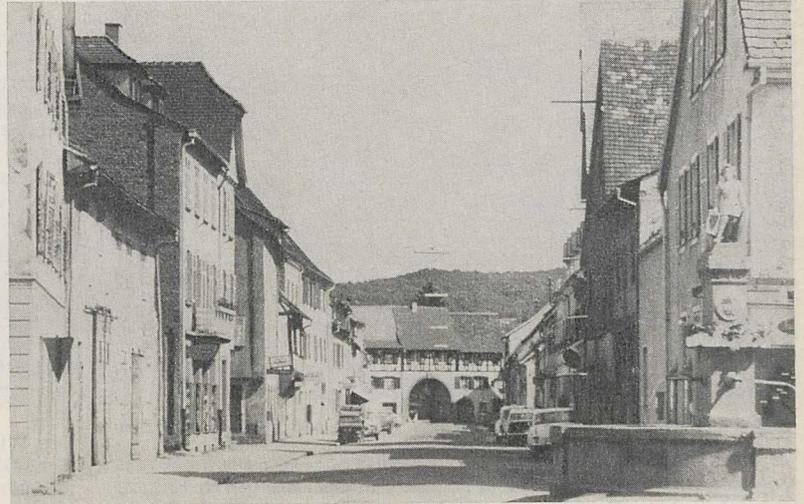
(Norden ist oben)

Kenzingen im Breisgau

Die Brodstraße

Im Hintergrund das Schwabentor als räumlicher Abschluß

Aufn. M. Hesselbacher



Das Schwabentor ist wieder hergestellt worden (Abb.). Auf den Betrachter wird zunächst die im Verhältnis zur Höhe des Baukörpers zu mächtig erscheinende Toröffnung befremdlich wirken. Ihre Maße mußten aber sorgfältig auf die für hochbeladene Lastzüge mit Anhänger und Langholzfuhrwerke verlangte lichte Weite abgestimmt werden. Die daneben befindliche kleine Toröffnung dient dem Fußgängerverkehr. Im Sinne obiger Vereinbarungen mit der Landeskreditanstalt wurde über dem Tor wieder eine Wohnung eingebaut. Die Fachwerkwände des Obergeschosses – lange Zeit überputzt – wurden wieder freigelegt. Diesem Beispiel wurde auch bei der Herrichtung des nördlich anschließenden Nachbarhauses Himmelspach gefolgt. Damit repräsentiert die den Straßenraum abschließende Gebäudegruppe den Typus der unserer Landschaft eigenen, historischen Bauweise: Massives Erdgeschoß auf hohem Keller, Fachwerkobergeschoß und steiles Satteldach. Die gleichen Gesichtspunkte waren auch maßgebend für

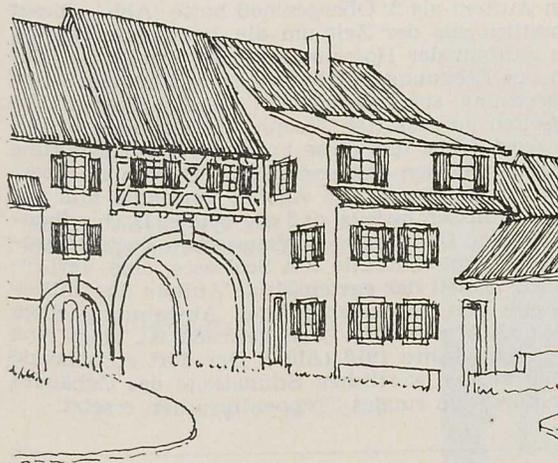
den Gegenvorschlag der Staatlichen Denkmalpflege zu dem von dem Nachbar Himmelspach gewünschten Ausbau seines Dachgeschosses für Wohnzwecke neben der Landseite des Tores (Abb.). In zeichnerischer Skizze und Fotografie wird die ursprüngliche Bauabsicht und die Ausführung nach der Planung unseres Amtes gegenübergestellt. Während die durchgehende Schlepptgaube mit ihren häßlichen Wandanschlüssen ein störendes Element geworden wäre, ordnet sich nunmehr die Fachwerkaufstockung mit ihrem Giebel in die Situation der ganzen Gebäudegruppe harmonisch ein.

Das wiederhergestellte Schwabentor

Ostansicht (Landseite)

Fachwerkhaus-Aufstockung des nördl. Nachbarhauses  
Himmelspach

ausgeführt nach der Planung des StAfd Freiburg i. Br.



Kenzingen im Breisgau

Schwabentor

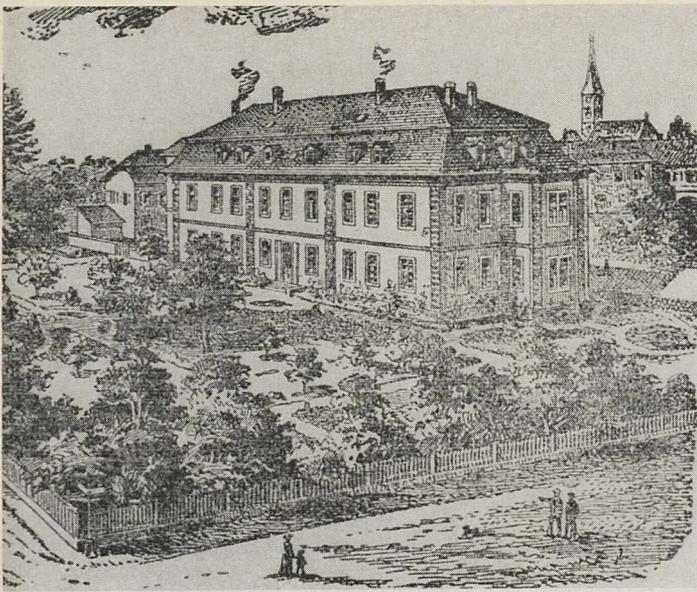
Ostansicht (Landseite)

Skizze mit ursprünglich beabsichtigtem Dachausbau  
des nördlichen Nachbarhauses Himmelspach

(nicht ausgeführt)

Aufn. Horst Gutjahr





## B. Schlösser

### 1. Die Wiederherstellung des durch Brand teilweise zerstörten „Schlosses“ in Kork (Kr. Kehl)

Von den 18 historischen Schloßbauten, die durch Lakradenkmalspflege-Darlehen gefördert wurden, werden wir in den Folgen dieser Aufsatzreihe sieben Objekte bringen. Wir beginnen mit dem „Schloß“ in Kork, bei welchem es den Versuch zu wagen galt, eine große caritative Aufgabe mit den Problemen der Denkmalspflege zu koordinieren. Das von der Bevölkerung des Hanauer Landes allgemein als „Schloß“ bezeichnete historische Amtshaus in Kork ist der letzte profane Repräsentativbau, der an die nahezu 700 Jahre dauernde Herrschaft der Grafen von Hanau-Lichtenberg erinnert<sup>4</sup>. Es wurde auf Veranlassung des gräflichen Rates und Landschreibers Wildermuth, eines Ahnen der Jugendschriftstellerin Ottilie Wildermuth, in den Jahren 1728/31 an Stelle des herrschaftlichen Jagdschlusses errichtet, weshalb ihm noch heute die Bezeichnung „Schloß“ anhaftet. Dies wird auch deshalb verständlich, weil das Amtshaus unter den wenigen Massivbauten in Kork außer der Barockkirche das stattlichste Gebäude war. Denn es überragte seine Umgebung, die einstmalig nur in der für das Hanau-Lichtenbergische Land typischen Fachwerkbauweise gestaltet war. Mit zwei Vollgeschossen, Mansarddach und Mittelrisalit an den Langseiten und mit schmalen, hohen Fenstern, glatten Lisenen und Stockgurt strahlte das Gebäude eine akademische Kühle aus, deren Ursache Joseph Schlippe damit erklärt hat, daß der Erbauer sich, im Gegensatz zu der barocken Lebendigkeit der nur wenige Jahre jüngeren Rastatter Schloßbauten, von der damals im Elsaß vorherrschenden Architektur der Edelsitze beeinflussen ließ, was auch schon an den für die rechtsrheinischen Herrenhäuser nicht üblichen lichten Geschoßhöhen von 4,10 m erkennbar ist<sup>5</sup>.

Im Herbst 1892 erwarb unter dem Vorsitz des Freiherrn Ernst August Göler von Ravensburg auf Sulzfeld der „Verein zur



## Kork (Kr. Kehl)

Das „Schloß“, ehemal. Amtshaus der Grafschaft Hanau-Lichtenberg

Zustand im Jahre 1892

ohne Dachaufbau über dem Mittelrisalit

Ehemaliges Titelbild des „Nickelblättchens“, des Nachrichtenorgans der Korker Anstalten

Bildarchiv StAfD Freiburg i. Br.

Gründung und Unterhaltung einer Heil- und Pflegeanstalt für epileptische Kinder im Großherzogtum Baden“ das Korker Schloß vom Staate zum Preise von 25 000 DM. Damit wurde es zur Wiege der berühmten „Korker Anstalten“, die sich seither mit umfangreichen Neubauten zu einer kleinen Stadt entwickelt haben. Das Schloß selbst aber fand schließlich Verwendung als Alterspflegeheim dieser Anstalten<sup>6</sup>.

Am 10. Februar 1956 ist der Dachstuhl des Schlosses total ausgebrannt (Abb.). Das in die unteren Geschosse eingedrungene Löschwasser richtete dort schweren Schaden an. Durch die herrschende Kälte (bis zu 27°) entstanden Frostsprengungen in den inneren Hauptquerwänden, die so schlecht gemauert waren, daß sie hernach nicht mit Spitzhaken, sondern mit gewöhnlichen Kohlschaufeln abgetragen werden konnten.

Die Wiederherstellung brachte schwerwiegende Probleme mit sich. Die Leitung der Anstalt war sich bewußt, daß die historische Bedeutung des Schlosses seine Erhaltung bedingte. Sie mußte aber die Forderungen der Denkmalspflege auf das Äußere des Gebäudes verweisen, um bei der inneren Gestaltung freie Hand zu haben. Denn die bisherige Raumaufteilung mit reichlichem Platz für die herrschaftliche Stockwerkstreppe mit Dielen in den beiden Hauptgeschossen und die völlig unzureichende sanitäre Ausstattung entsprachen längst nicht mehr den Ansprüchen, die an ein Alterspflegeheim zu stellen waren. So mußte die Denkmalspflege nolens volens der Auskernung des Gebäudes zustimmen. Im Sinne möglichst rationaler Ausnutzung und Bewirtschaftung wurden die technischen und sanitären Einrichtungen (Personenaufzug, Bäder, WC's, Waschnischen usw.) im Innern entlang der Längsachse des Gebäudes aufgereiht. Dadurch konnte die Befensterung, mit Ausnahme beim Treppenhaus, ausschließlich für die Wohn- und Schlafräume, die Schwestern- und Personalzimmer, Teeküchen sowie für den Speisesaal ausgenutzt werden. Durch geschickte Zusammenfassung der einzelnen Raumgruppen zu in sich abgeschlossenen Pflegeeinheiten wurde es möglich, weit über das Doppelte der bisherigen Belegung des Hauses zu erreichen.

Seit seinem Übergang in den Besitz der Anstalt hat das Schloß verschiedene Anbauten erhalten. Ein Bild aus dem Jahre 1892 zeigt, daß das Mittelrisalit der Gartenseite damals noch keinen massiven Aufbau als 2. Obergeschoß hatte (Abb.). Dieser stammt vermutlich aus der Zeit um die Jahrhundertwende, während der Aufbau der Hofseite erst 1931 erfolgt ist. Das Mansarddach der Erbauungszeit hatte also auf beiden Seiten keine Unterbrechung, sondern war mit je sechs Dachgauben an den Langseiten ausgestattet. Joseph Schlippe wies in seinem Aufsatz darauf hin, daß diese Form der Dachgestaltung der Gepflogenheit bei den zeitgenössischen Bauten im ober-rheinischen Raum entsprach. Die Anstalt verlangte nun aus ihren Raumbedürfnissen heraus, daß die beiden Dachaufbauten erhalten blieben. Um diesem unhistorischen Zustand, wenigstens an der Hauptschauseite des Schlosses, eine Verbesserung zu geben, erhielt der gartenseitige Aufbau des Mittelrisalits an Stelle der bisherigen flachen Abwalmung einen Frontispiz (Abb.). Wie häßlich jene gewesen ist, zeigt eine Aufnahme aus dem Jahre 1912 (Abb.). Der dort zu sehende Fachwerkanbau an der westlichen Schmalseite des Gebäudes wurde später durch ein rundes Treppentürmchen ersetzt.

## Kork (Kr. Kehl)

Das „Schloß“, ehemal. Amtshaus der Grafschaft Hanau-Lichtenberg

Zustand im Jahre 1912

mit flach abgewalmtem Dachaufbau über dem Mittelrisalit

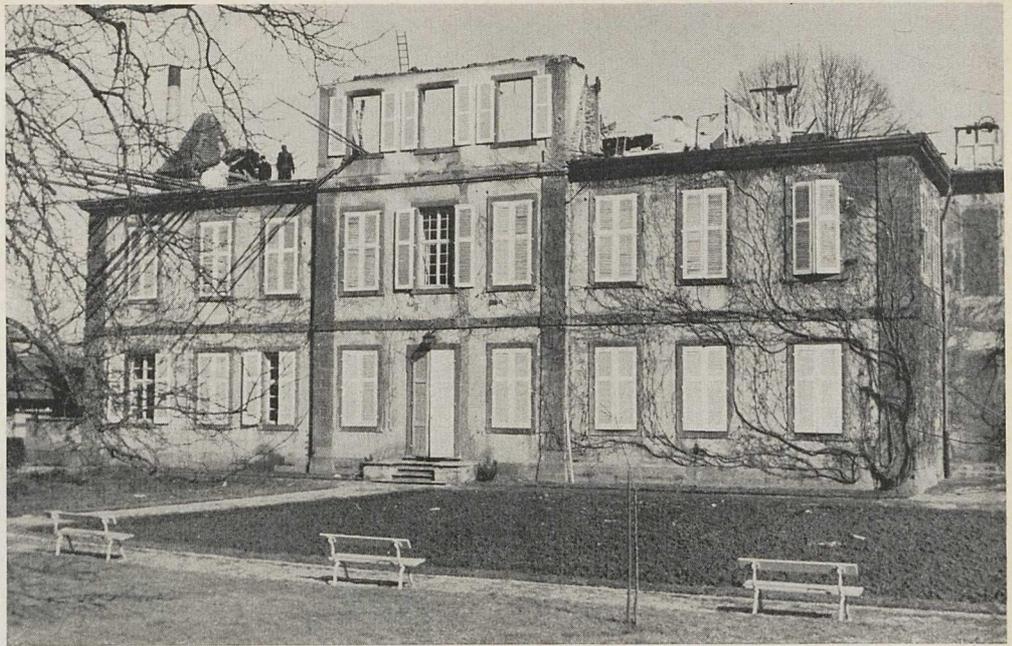
aus „Bericht zum 20jährigen Jubiläum der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische in Kork“, S. 9

Bildarchiv StAfD Freiburg i. Br.

Kork (Kr. Kehl)

Das „Schloß“, ehemal. Amtshaus  
der Grafschaft Hanau-Lichtenberg  
nach dem Brand am 10. Februar 1956

Bildarchiv StAfD Freiburg i. Br.



Sehr wesentlich überhaupt aber war die Grundsatzfrage: Mansarddach oder nicht? Hier konnte es für die Denkmalpflege keine Kompromisse geben! In eingehender Beratung mit dem bauleitenden Architekten<sup>7</sup> wurde die von der Anstalt gewünschte gleiche Raumausnutzung beim 2. Obergeschoß, wie bei den Massivgeschossen, in eine Mansarddachlösung eingeplant. Das barocke Hauptgesims hatte den Brand überstanden und konnte zum größten Teil wieder verwendet werden. Damit war der originale Fußpunkt des Daches gesichert. Folgeschwer aber war der Umstand, daß im Kehlbalkendach über dem Mansardgeschoß noch sechs Räume für Schwestern und Personal eingebaut werden sollten. Aus statischen Gründen mußten daher die Außenwände des Mansardgeschosses massiv gebaut und auf die darunter befindlichen Außenmauern gesetzt werden; denn sie hatten eine Stahlbetonrippendecke zu tragen. Infolgedessen mußte der sog. „Dachbruch“ (d. i. die Knickstelle zwischen Mansard- und Kehlbalkendach) um wenige Zentimeter nach außen gerückt werden. Hingegen behielt der First seine ursprüngliche Höhe und Länge. Als eine Korrektur gegenüber dem bisherigen Zustand durfte bei der gesamten Befensterung die Anordnung der alten kleinsprossigen Einteilung bezeichnet werden, eine Maßnahme, die im Hinblick auf die heute allerorts um sich greifende Mode, nicht nur die Fenstersprossen, sondern gleich die ganzen Flügel herauszureißen und durch

sprossenlose „Nurglasfenster“ zu ersetzen, nicht hoch genug bewertet werden kann. Aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahrzehnte mit dem ständigen Kampf gegen Undichtigkeiten an den vielen Kehlen der Mansardendachfenster dieses dem Wettereinbruch besonders ausgesetzten Gebäudes wurde für die Dachdeckung nicht mehr Ziegel, sondern rheinischer Schiefer gewählt.

Nun bildet das Korker Schloß mit dem Graublau seines Schieferdaches, dem matten Gelb seiner Wände, dem leichten Grau der Architekturteile und dem hellen Weiß seiner Fenster wieder ein Kleinod im Hanauer Land. Bei der Stellungnahme zur endgültigen Bauplanung an das Landratsamt Kehl konnte die Staatl. Denkmalpflege mit Genugtuung vermerken, daß es bei beiderseitigem gutem Willen durchaus möglich ist, bei äußerlich weitgehend getreuer Erhaltung, einem historischen Bauwerk im Innern eine den heutigen Erfordernissen entsprechende Funktion zu geben.

## 2. Das Schloßle Egg in Konstanz

Gegenüber der Insel Mainau, noch auf Konstanzer Gemarkung, liegt am Bodenseeufer das Schloßle Egg. Inmitten einer parkartigen Umgebung mit altem Baumbestand fällt das an- und-für-sich bescheidene Bauwerk durch seine wohlabgestimmten Proportionen auf (Abb.). Im Jahre 1575 zunächst

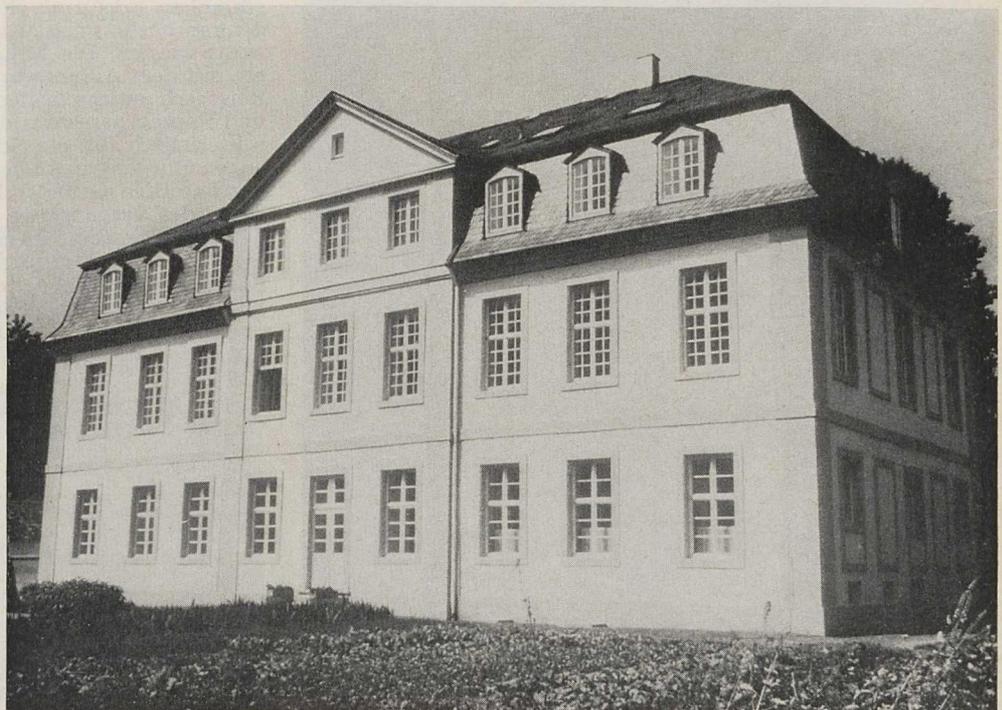
Kork (Kr. Kehl)

Das „Schloß“, ehemal. Amtshaus  
der Grafschaft Hanau-Lichtenberg

Gartenseite

Wiederaufbau nach dem Brand

Aufn. M. Hesselbacher





Konstanz/Bodensee

SchlöÙle Egg  
von Osten

nach der Wiederherstellung

Aufn. Alfons Rettich, Konstanz

als Fährhaus für die auf der Mainau residierenden Deutschordensritter erbaut, wurde es im 30jährigen Krieg zum größten Teil zerstört. Der Komtur Johann Hartmann von Roggenbach ließ das Haus im Jahre 1667 als Jagdschloß und Verwaltungsbau wieder errichten. Nun wurde es ein zweigeschossiger Massivbau in Bruchstein mit drei Achsen an den Breitseiten und zwei Achsen an den Schmalseiten. Die Mauerkannten wurden mit Quaderketten aus Rorschacher Sandstein gefaßt, deren Quader, mit Randschlag und gestocktem Spiegel bearbeitet, auf Sicht berechnet waren. Kleine zweifach gekuppelte Fenster waren regelmäßig über die Fassaden verteilt. Ein steiles Satteldach mit Krüppelwalmen vervollständigte das Bild des Gebäudes. Bis 1827 diente es als Wohnung für die Mainauer Kastenvögte. Im Jahre 1876 erfolgte eine Aufstockung um ein weiteres GeschöÙ bei Wiederaufbringung des alten Daches.

AnläÙlich der 1961/62 durchgeführten Außeninstandsetzung<sup>8</sup> kam auf Höhe des 1. Obergeschosses ein Eingang zum Vorschein mit steinernem gekehltm Rundbogentürgewände und Jahreszahl 1575. Das herrschaftliche WohngeschöÙ war also offensichtlich nur über eine Außentreppe erreichbar. Mit glatt abgeschiebttem Kalkputz bei Sichtbarlassung der Architekturteile, Quadern, Fenstereinfassungen, usw. sowie mit einer neuen, sich organisch der Fassade einordnenden Rundbogen-Haupteingangstüre, ist dieses Bauwerk wieder zu einem Schmuckstück in der Landschaft geworden (Abb.).

### 3. Schloß Schlatt unter Krähen (Kr. Konstanz)

Mitten in der fruchtbaren Hegaulandschaft, knapp 1 km vom FuÙe des steilaufragenden Hohenkrähen entfernt, liegt das Schloß Schlatt am Westausgang des gleichnamigen Dorfes (Abb.). Der unbefangene Betrachter wird zunächst kaum vermuten, daß an Stelle des einen ausgesprochenen Wohncharakter ausstrahlenden Bauwerks ursprünglich eine wehrhafte Wasserburg gestanden hat. Denn da, wo heute gepflegte Parkanlagen das Schloß umgeben, waren einstens breite und tiefe Wassergräben, welche die Burg gegen feindliche Angriffe schützten. Sie war vermutlich der Sitz des schon im 11. Jahrhundert genannten Ortsadels.

Das heutige Schloß, 1570 von Hans von Bodman erbaut, ist eine Schöpfung der Renaissance. Die Jahreszahl 1623 im 2. ObergeschöÙ bezieht sich auf den Wiederaufbau nach einem Brand<sup>9</sup>. So zeigt das Schloß einen mächtigen, langgestreckten Baukörper mit hohem Satteldach. Die vier achteckigen, allzuschlanken Ecktürme, die man sich mit Pyramidendächern zu denken hätte, müssen auf ihre Ursprünglichkeit noch untersucht werden. Die Mittelachse der Südseite ist betont durch ein mit dem Allianzwappen der Herren von Bodman und von Reischach geschmückten Renaissanceportal (Abb.). Grundriß und Raumorganismus des Schlosses sind bemerkenswert charakteristisch für die SchlöÙer des 16. Jahrhunderts, die den engen Burgentypus überwunden, aber noch nicht die Freiheit der barocken Grundrißbildung gewonnen haben (Schlippe)<sup>10</sup>. Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurden die Proportionen der Fassaden durch Vergrößerung der Fenster gestört. Das Schloß wechselte häufig den Besitzer, zugleich mit dem nahen Hohenkrähen. Man möchte den gemeinsamen Besitz von Höhenburg und Schloß im Tal versinnbildlicht finden in der Blickverbindung, die vom Schloß heute noch quer durch den westlich gelegenen Englischen Garten zur Burg geführt wird (Abb.)<sup>11</sup>.

In der Eingangshalle befindet sich das aus dem Kloster Petershausen stammende künstlerisch bedeutsame Grabdenk-



Konstanz/Bodensee

SchlöÙle Egg  
von Osten

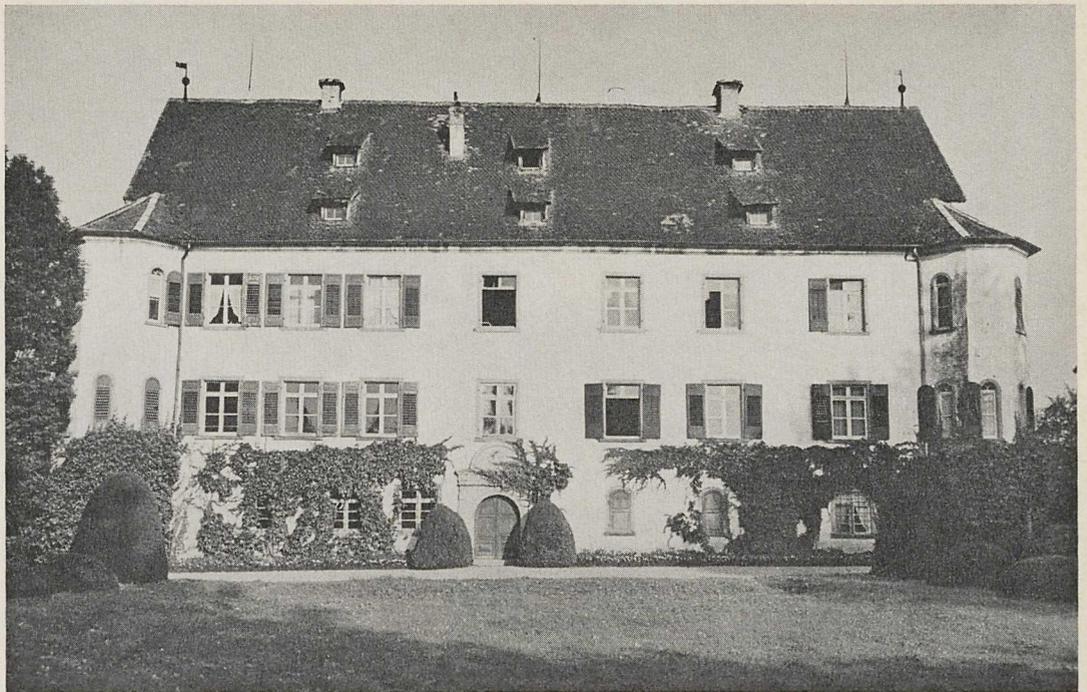
alter Zustand

Aufn. Alfons Rettich, Konstanz

Schlatt unter Krähen

Schloß  
von Süden

Aufn. Alfons Rettich, Konstanz

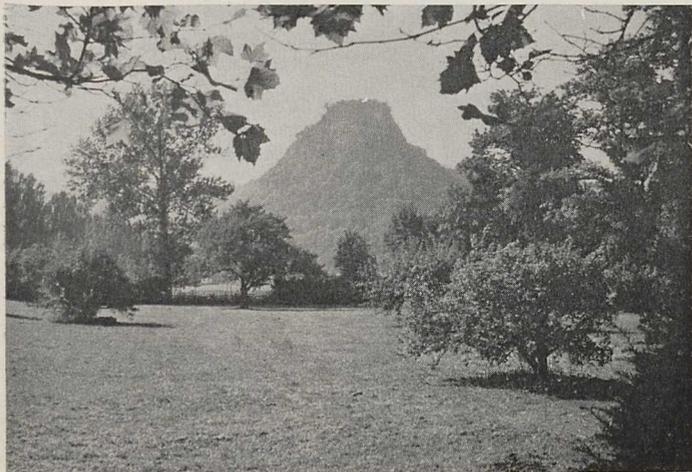


mal des Hans Werner von Reischach (1566–1623), ein Werk des Bildhauers Jörg Zürn, der den Hochaltar im Überlinger Münster und andere wertvolle Kunstwerke am Bodensee geschaffen hat (Abb.). Es zeigt den Ritter in voller Rüstung kniend und betend in einer reich mit seinen Ahnenwappen gezierten portalartigen Umrahmung, über der Gottvater, begleitet von Wappen haltenden Figuren, die Hand zum Segen erhebt. Schließlich sei noch auf das im Schloß befindliche Archiv hingewiesen, dessen Urkunden bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückgehen und auf die reiche Ausstattung der Herrschaftsräume mit Familienporträts und historischen Erinnerungen.

Trotz seiner Knappheit wird dieser Bericht gleichwohl erkennen lassen, daß die Erhaltung eines solchen Kulturbesitzes in allgemeinem Interesse liegen muß und daß deshalb die wichtigsten Instandsetzungsmaßnahmen, die sich auch hier auf das Äußere des Gebäudes bezogen haben, durch Darlehen der Bad. Landeskreditanstalt gefördert werden durften<sup>12</sup>.

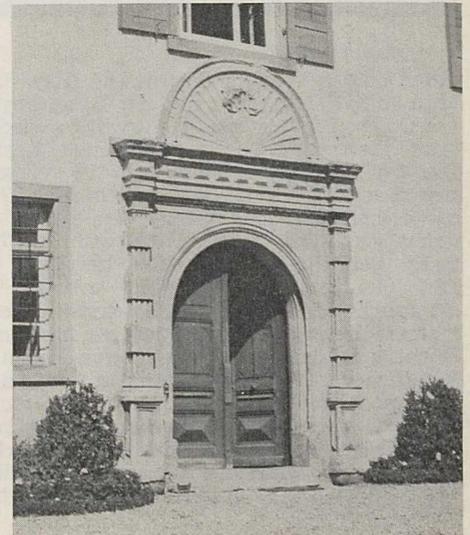
#### 4. Das Schloß der Freiherren von Harsch in Holzhausen (Lkr. Freiburg i. Br.)

Schon immer bildete das kleine Schloß in Holzhausen eine Ausnahme unter den Landedelsitzen des Breisgaues. Gegenüber den ganz auf Festlichkeit und Repräsentation abgestimmten Schlössern – es sei hier nur an die nächstgelegenen in Hugstetten, Neuershausen und Umkirch erinnert –, stellt Holzhausen in Architektur und Situation ein bescheidenes Bauwerk dar (Abb.). Und doch mußte die Staatliche Denkmalpflege unbedingt auf Erhaltung dieses Bauwerks drängen, das jahrelang von der Gefahr endgültiger Beiseitigung bedroht war. Der Lageplan (Abb.) zeigt den Kirchenbezirk und den Schloßbezirk als die Hauptelemente der Siedlung. Zwi-



Schlatt  
unter Krähen

Mitte:  
Hauptportal



unten rechts:

Jörg Zürn,  
Grabmal des  
Hans Werner  
v. Reischach  
zu Hohenstoffeln  
1566–1613

in der Eingangshalle

unten links:  
Engl. Garten

Blick auf Burg  
Hohenkrähen

Bildarchiv  
StAfd Freiburg i. Br.





Holzhausen  
(Lkr. Freiburg i. Br.)

Schloß  
ehemals den Freiherrn  
v. Harsch gehörend

von Südwesten  
im alten Zustand

Aufn. Fr. Reiner

schen beiden liegt der historische Kern des Dorfes, das bereits zum Jahre 777 n. Chr. mit der Bezeichnung „Holzolvshusen“ am Codex Laureshamensis erwähnt wird<sup>13</sup>.

Auch dieser Ort war verschiedenem Besitzwechsel unterworfen. Im Mittelalter den Schneulin gehörend, kam er 1491 an den Kanzler des Kaisers Maximilian, Konrad Stürtzel, der zur selben Zeit in Freiburg aus sieben alten Bürgerhäusern den als späteres Domizil des während der Reformation aus Basel geflüchteten Domstifts berühmt gewordenen „Basler Hof“ (heutiges Reg.-Präsidium) erbauen ließ. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts war Holzhausen im Besitz der Familie von Harsch, die in der March, dem westlichen Teil der Freiburger Bucht, aus dem Bauernturm erwachsen sein soll. Eine urkundlich verbrieftete Erhebung in den Adelsstand ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Andreas von Harsch, starb 1621 als Kanzler der vorderösterreichischen Regierung<sup>14</sup>. Die Güter der Familie waren beim vorderösterreichischen Ritterstand eingetragen. Ihr Herrensitz war ursprünglich im benachbarten Reute, der aber 1750 abbrannte. Seit dort wohnte sie in Holz-

hausen. Der besonders verehrte Patron der Familie von Harsch war der hl. Johannes Nepomuk, dem von ihr sowohl in Reute als auch in Holzhausen vor dem Schloß ein Denkmal gesetzt wurde. In den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist das Geschlecht erloschen.

Die Einfachheit des fast bäuerlich anmutenden Schlosses in Holzhausen darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich hier um einen der alten breisgauischen Adelssitze handelt. Denn er hält die Erinnerung an ein im echten Sinne bauernadeliges Geschlecht wach und ist damit zu einem sichtbaren Stück der Geschichte des Breisgaves geworden (Abb.).

Das Schloß in Holzhausen entstammt der Mitte des 18. Jahrhunderts. An einem nach Westen leicht ansteigenden Gelände stehend, hatte es einen nahezu quadratischen Grundriß. Dadurch gewann sein Aufbau mit zwei Vollgeschossen und dem wie eine große Haube übergestülpten Dach mit Krüppelwälden ein behäbig-barockes Aussehen. Dem äußeren Eindruck entsprach die Grundrißaufteilung mit breiten, von Giebel zu Giebel durchlaufenden Fluren in den Hauptgeschossen, einer



Holzhausen

Bauplatz  
nach Abbruch  
des Schlosses

links die an das Schloß  
angebaute alte Scheune

Aufn. Fr. Reiner

Holzhausen  
Schloß  
von Südwesten  
nach dem Wiederaufbau

Aufn. M. Hesselbacher



bequemen zweiläufigen Eichenholzterrasse mit geschnitzten Docken und großen, durch reiche Befensterung erhellen Wohnräumen, deren Behaglichkeit in den niederen Raumhöhen von 2,55 m i. L. gegeben war.

Das Gebäude mußte zunächst, d. h. von außen gesehen, den Anschein erwecken, als ob es sich um einen Massivbau in dem für Schloßbauten in unserem Raum traditionellen Bruchsteinmauerwerk gehandelt hat. Dem war aber nicht so! Innen- wie Außenwände bestanden aus Riegelfachwerk (Abb.). Daß das gesamte Äußere mit einem Putzmantel überzogen war, entsprach der Absicht, das Gebäude aus seiner dörflichen Umgebung herauszuheben, die damals nur aus Fachwerkhäusern bestand. Wir haben hier wieder eines jener typischen Beispiele, an denen das Bestreben der Barockzeit erkennbar wird, bei aller finanziell begründeten Bescheidenheit im konstruktiven Aufbau, dem Äußeren einen gewissen Habitus der Vornehmheit zu geben, wie es bei dem in diesem Blatt schon einmal behandelten Gasthaus „Zur Linde“ in Kappel am Rhein der Fall war<sup>15</sup> oder fast noch einprägsamer am Herrenhaus der Rindeschwendersiedlung in Gaggenau im Murgtal zum Ausdruck kommt<sup>16</sup>.

Im Frühjahr 1956 teilte die Baupolizeibehörde der Staatlichen Denkmalpflege mit, daß das Schloß in Holzhausen wegen seines schlechten, baulichen Zustandes total geräumt werden muß, um anschließend abgebrochen zu werden. Die vorgenannten Untersuchungen ergaben, daß das 200 Jahre alte Fachwerk der Außenwände unter dem Putzmantel morsch geworden war. Seine Knotenpunkte und die Balkenköpfe der Geschoßdecken waren durchgefault. Zum Teil waren die Deckenbalken schon durchgefault und mußten abgesprießt werden. Die Gebäudeeigentümer reagierten auf die Abbruchauflage mit der Bitte, an Stelle des Schlosses zwei oder drei kleine Einfamilienhäuser errichten zu können. Die Staatliche Denkmalpflege hingegen mußte den historischen Wiederaufbau des Schlosses verlangen. Sie wurde hierin von Kreisdenkmalpfleger Rudi Keller, Freiburg i. Br., mit Nachdruck bestärkt, der die Eigentümer davon überzeugte, daß auf die Erhaltung auch dieses bescheidenen Bauwerkes in der Zusammenschau mit den anderen Sitzen der vorderösterreichischen Ritterschaft

nicht verzichtet werden könne. Wirtschaftliche Erwägung und historische Verpflichtung waren also auch hier, ähnlich wie in Kork, aufeinander abzustimmen. Schließlich konnte eine Lösung gefunden werden, die ein Optimum an denkmalpflegerischer möglicher Leistung erbrachte. Das Schloß wurde zwar in Massivmauerwerk, jedoch im Äußeren nahezu getreu, seinem historischen Vorbild wieder errichtet (Abb.). Im großen und ganzen blieb auch die innere Raumaufteilung die gleiche. Nur Haupteingang und Treppe mußten verlegt werden und jedes Geschoß erhielt den heutigen Anforderungen entsprechende Küchen und sanitäre Einrichtungen.

Der Wiederaufbau des Schlosses in Holzhausen darf als ein Meisterwerk bezeichnet werden<sup>17</sup>. Der unbefangene Beschauer wird glauben, einen wiederhergerichteten, originalen Barockbau vor sich zu haben und nicht einen totalen Neubau des Jahres 1962. Wir stellen die Abbildungen der Giebelansicht im alten und neuen Zustand einander gegenüber (Abb.). Sie sagen mehr aus als jede weitere Schilderung. Die erhalten gebliebene alte Schloßscheune ist in ihrer einfachen Architektur nach wie vor der Begleiter des Herrschaftsbauwerkes.

Holzhausen (Lkr. Freiburg i. Br.)

Ortsplan

nach einem vom Staatlichen Vermessungsamt Emmendingen freundlicherweise zur Verfügung gestellten Vermessungsplan

gezeichnet von M. Hesselbacher

- 1 Kirche
- 2 Pfarrhaus
- 3 Schloß





Holzhausen (Lkr. Freiburg i. Br.)

oben links: von Süden. Vor dem Abbruch  
Dia-Aufn. Rudi Keller 1956

oben rechts: von Süden. Nach dem Wiederaufbau  
Aufn. M. Hesselbacher

Mitte: von Westen. Vor dem Abbruch  
mit zum Teil unter dem abblätternden Putz  
zum Vorschein kommendem Fachwerk  
Aufn. Fr. Reiner

unten links: von Osten. Vor dem Abbruch  
Aufn. Fr. Reiner

unten rechts: von Osten. Nach dem Wiederaufbau  
zwischen zwei Platanen  
die Statue des hl. Nepomuk,  
des Familienpatrons der Harsch  
Aufn. M. Hesselbacher

Holzhausen

Schloß

Südseite

Eingangstor  
mit Vortreppe

vor dem Abbruch

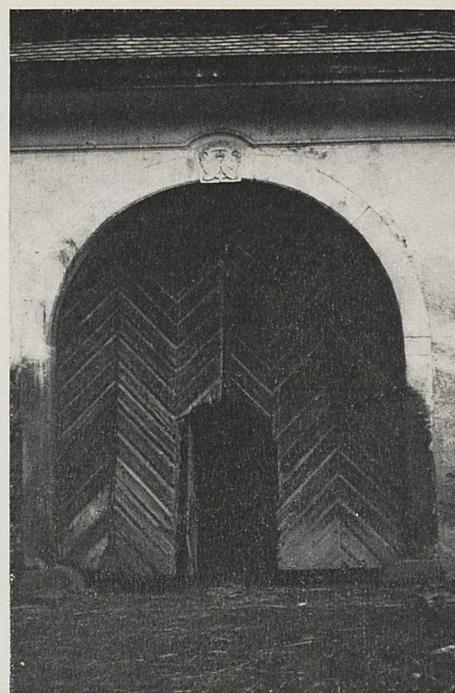
Dia-Aufn.  
Rudi Keller 1956



Holzhausen  
Schloß

Scheunentor

mit Allianzwappen  
der Familie  
v. Harsch



Die für eine ausreichende Belichtung der Dachgeschoßwohnung notwendig gewordenen größeren Dachgauben und der Balkon an der Gartenseite sind „Zutaten“ der heutigen Zeit. Im Zuge der Herrichtung des zum Schloß gehörenden Geländes wurde auch das Einfahrtstor wieder instandgesetzt (Abb.). Hier ist besonders zu loben, daß der Schmiedemeister die durch Rost und Beschädigung nahezu abgängig gewesenen Torflügel wieder stilgerecht zusammengebaut hat<sup>18</sup>. Ein zweites, neu hergerichtetes Tor mit Steinpfosten und geschmiedeten Flügeln steht mitten auf dem Wiesenhang hinter dem Schloß. Es bildete einstmals den Durchlaß vom Hof zum Obstgarten.

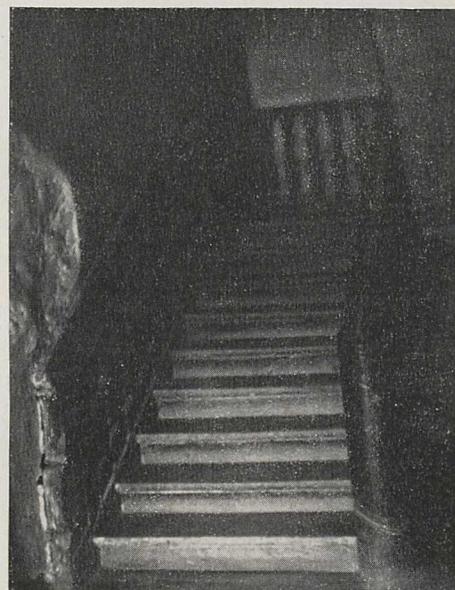
Die mit Erfolg zum Abschluß gekommenen Maßnahmen am Schloß in Holzhausen geben uns wieder einmal Veranlassung zu einer grundsätzlichen Bemerkung: Die Staatliche Denkmalpflege hat landauf, landab einen ständigen Kampf gegen die Vernichtung wertvoller Baudenkmale zu führen. Sie sollen entweder dem Moloch Verkehr oder der wirtschaftlichen Prosperität geopfert werden. Hier aber in Holzhausen zeigten die Eigentümer Verständnis für die Argumente, welche die Erhaltung dieses historischen Wertes als unbedingt notwendig erscheinen ließen. Sie sollen deshalb namentlich genannt werden. Die Altbesitzerin, die inzwischen verstorbene Frau Reiß und ihre Tochter, Frau Steiert, Kriegerwitwe und Sprecherin für die Erbgemeinschaft, hätten mit dem Verkauf des Grundstücks als Baugelände gewiß den bequemeren und auch lukrativeren Weg wählen können. So aber verhielten sie sich beispielgebend für die Verpflichtung, die unserer Generation in der Erhaltung ihrer kulturellen Werte auferlegt ist.



Mitte:

Stockwerkstreppe  
vor Abbruch

Dia-Aufnahmen  
Rudi Keller 1956



unten rechts:

Stockwerkstreppe  
im Neubau

im Detail kopiert,  
jedoch einläufig  
mit zwei  
Viertelwendungen

Aufn.  
M. Hesselbacher

unten links:

Stallungsbau

westlich dem  
Schloß gegenüber

Dia-Aufn.  
Rudi Keller 1960





Ferdinand Freiherr v. Harsch  
K. K. österreichischer Generalmajor

geb. 1786 † Mantua 1846

Lithographie im Besitze der Familie Steiert

Aufn. Rudi Keller 1960

#### Anmerkungen

- 1 M. Hesselbacher, Denkmalfpflege an Stadttoren, Das Schwabentor in Kenzingen, in Heft 1/1958, S. 27 ff. dieses Blattes. Da die großzügige Darlehensgewährung seitens der Bad. Landeskreditanstalt für dieses Baudenkmal bei Abfassung des Aufsatzes noch nicht bekannt war, konnte damals hierüber nicht berichtet werden.
- 2 Werner Noack, Die mittelalterlichen Städte im Breisgau, in Bad. Heimat, Freiburg/Br., Jahresband 1941, S. 191.
- 3 Die überlieferte Vermutung, daß sich da, wo heute das Schwabentor steht, schon seit dem Mittelalter eine kleine Ausfallpforte befand, gründet sich wohl darauf, daß die Werksteinumrahmung seines stadtseitigen Torbogens auf der einen Seite auf Bossenquadern aufsitzt, die zweifellos aus dem Mittelalter stammen. Doch gibt es hierfür keine urkundliche Bestätigung.

- 4 Joseph Schlippe, Das sog. „Schloß“, ehemaliges Amtshaus der Grafenschaft Hanau-Lichtenberg, Nachrichtenblatt der Öffentl. Kultur- und Heimatpflege, Heft IV, 1956, S. 63 ff.
- 5 Ders. a. a. O., S. 64.
- 6 Maria Heinsius, 70 Jahre Korker Anstalten, Kork 1962, S. 50.
- 7 Mit Entwurf und künstlerischer Oberleitung war Dipl.-Ing. Hans Richter, Mannheim, beauftragt; Berater für den Sektor der Denkmalfpflege war Kreisdenkmalfpfleger Reg. Baumeister Friedrich Jutzler, Kehl.
- 8 Die Instandsetzungsmaßnahmen wurden von Kreisdenkmalfpfleger Oberreg. Baurat Franz Hitzel, Konstanz, geleitet.
- 9 F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, Freiburg 1887, S. 47; Ed. Schuster, Die Burgen und Schlösser Badens, Karlsruhe 1908, S. 62 und 64.
- 10 J. Schlippe im Schreiben an die Bad. Landeskreditanstalt vom 27. 7. 1955, Akten des StAfd (nicht veröffentlicht).
- 11 Über die Burgruine Hohenkrähen hat Konrad Finckh, Konstanz, in Heft 1/2 1964 dieses Blattes, Seite 65 ff., berichtet.
- 12 Auch hier standen die Instandsetzungsmaßnahmen unter der umsichtigen Leitung von Oberreg. Baurat Hitzel.
- 13 A. Krieger, Topographisches Wörterbuch von Baden, Heidelberg 1904, S. 1032.
- 14 Ed. Schuster, a. a. O., S. 227; weitere historische Auskünfte sind dem früheren Ortsgeistlichen von Holzhausen, Herrn Pfarrer i. R. Bartel, Staufen, zu verdanken.
- 15 M. Hesselbacher, Das Gasthaus zur Linde und die Kirchstraße in Kappel am Rhein, in Heft 1/1959 dieses Blattes, S. 18 ff.
- 16 Karl Stößer, Anton Rindeschwender, Oberschultheiß in Gaggenau, in Bad. Heimat, 24. Jahrg., Der Ufgau, G. Braun, Karlsruhe 1937, S. 388 ff.
- 17 Der gesamte Wiederaufbau (Planung und Bauleitung) lag in den Händen von Architekt Friedrich Reiner, Lehen bei Freiburg, Bundschuhstr. 35.
- 18 Schmiedemeister Josef Heck, Lehen bei Freiburg, Dorfstr. 42.

Holzhausen. Schloß

Hofportal

wiederhergestellt

links Verkehrsspiegel

Aufn. M. Hesselbacher



Eschbach  
(Kr. Müllheim)

Grabstein  
des Ehrwürdigen  
und Wohlgelehrten  
Herrn Michael  
Harsch,  
Pfarrherrn zu  
Eschbach  
† 1594

Aufn. Rudi Keller

